

MARK TWAIN: Tom Sawyer

Kapitel 2 in gekürzter Fassung, in der Übersetzung von H.Hellwag,
Otto Hendel-Verlag, Halle a.d.S., 1900, S. 11-15
Quelle: <https://onemorelibrary.com>

GEDANKEN

(von Max M. Richter)

Eine der humorvollsten und tiefstinnigsten Geschichten über „Weite und Grenzen“ stammt aus der Feder Mark Twains (1835-1910).

Die berühmte Geschichte vom „Zaunstreichen“ aus dem 2. Kapitel seines 1876 erschienenen Kinderbuches „Die Abenteuer des Tom Sawyer“, befasst sich mit ganz ähnlichen Themen wie 1. Mose 2.

Was macht Weite / Freiheit aus, was Grenzen / Pflichten? Wie funktioniert Verlockung? Was lässt Arbeit zum „paradiesischen“ Vergnügen werden, was zur Last?

Wie verhält sich das zu deinen Beobachtungen dieser Woche?

Was möchtest du mit Gott besprechen? Worüber möchtest du mit Gott sprechen?



HINFÜHRUNG ZUM TEXT AUSSCHNITT:

Tom lebt als Waise bei seiner Tante Polly in einer fiktiven Stadt am Mississippi. Er macht es ihr nicht leicht, schwänzt die Schule, treibt sich herum und prügelt sich viel. Als bei einer dieser Prügeleien sein Hemd zerrissen wird, bekommt er eine Strafe: Am freien Samstag muss er - wenn alle Kinder spielen - den über 30 m langen Gartenzaun am Haus streichen...

„Der Samstagmorgen war gekommen, und es war ein heller, frischer Sommermorgen und sprühend von Leben. Jedes Herz war voll Gesang, und wessen Herz jung war, der hatte ein Lied auf den Lippen. Freude glänzte auf allen Gesichtern, und die Lust, zu springen, zuckte in aller Füßen. Die Akazien blühten, und ihr süßer Duft erfüllte die Luft. Cardiff Hill, in der Nähe des Hauses und dasselbe überragend, war von Grün bedeckt und war gerade entfernt genug, um wie das gelobte Land, träumerisch, ruhevoll und unberührt zu erscheinen. Tom erschien auf der Bildfläche mit einem Eimer voll Farbe und einem großen Pinsel. Er überblickte die Umzäunung – und aller Glanz schwand aus der Natur, und tiefe Schwermut bemächtigte sich seines Geistes. Dreißig Yards lang und neun Fuß hoch war der unglückliche Zaun! Das Leben erschien ihm traurig. Er empfand sein kleines Dasein als Last. Seufzend tauchte er den Pinsel in den Topf und strich einmal über die oberste Planke, wiederholte die Operation, und nochmals, und verglich das kleine gestrichene Stückchen mit der unendlichen noch zu erledigenden Strecke – und hockte sich entmutigt auf einen Baumstumpf. ...

Er begann, an all die Streiche zu denken, die er für heute geplant hatte, und sein Kummer wurde immer größer. Bald würden seine Spielgefährten, frei und sorglos, vorbeikommen, um auf alle möglichen Expeditionen auszugehen und die würden ihre Witze reißen über ihn, der dastand und arbeiten mußte – der bloße Gedanke daran brannte wie Feuer. ...

Mitten in diese trüben und hoffnungslosen Betrachtungen kam plötzlich ein Einfall über ihn. Durchaus kein großer, glänzender Einfall. Er nahm seinen Pinsel wieder auf und setzte ruhig die Arbeit fort. Ben Rogers erschien in Sicht, der Junge aller Jungen, der sich über alle lustig machen durfte. Bens Gang war springend, tanzend, hüpfend. ... Ben blieb einen Moment stehen, dann sagte er: „Ho, ho, Strafarbeit, Tom, he?“ Keine Antwort.

Tom überschaute seine Arbeit mit dem Auge eines Künstlers. Dann machte er mit dem Pinsel noch einen eleganten Strich und übte wieder Kritik.

Ben rannte zu ihm hin, Tom wässerte der Mund nach dem Apfel, aber er stellte sich ganz vertieft in seine Arbeit. Ben sagte: „Hallo, alter Bursche, Strafarbeit, was?“ – „Ach, du bist’s, Ben. Ich hatte dich nicht bemerkt.“ – „Weißt du, ich geh’ grad zum Schwimmen. Würdest du gern mitgehen können? Aber, natürlich, bleibst du lieber bei deiner Arbeit, nicht?“

Tom schaute den Burschen erstaunt an und sagte: „Das nennst du Arbeit?“ „Na, ist das denn keine Arbeit?“ Tom betrachtete seine Malerei und sagte nachlässig: „Na, vielleicht ist das Arbeit, oder es ist keine Arbeit, jedenfalls macht es Tom Sawyer Spaß.“

„Na, na, du willst doch nicht wirklich sagen, dass dir das da Spaß macht!?“ Der Pinsel strich und strich. „Warum soll’s denn kein Spaß sein? Kannst du vielleicht jeden Tag einen Zaun anstreichen?“

Ben erschien die Sache plötzlich in anderem Lichte. Er hörte auf, an seinem Apfel zu kauen. Tom fuhr mit seinem Pinsel bedächtig hin und her, hin und her, hielt an, um sich von der Wirkung zu überzeugen, half hier und da ein bißchen nach, prüfte wieder, während Ben immer aufmerksamer wurde, immer interessierter. Plötzlich sagte er: „Du, Tom, laß mich ein bißchen streichen!“

Tom überlegte, war nahe daran, einzuwilligen, aber er besann sich: „Ne, ne. Ich würde es herzlich gern tun, Ben. Aber Tante Polly gibt so viel gerade auf diesen Zaun, gerade an der Straße, weißt du. Aber wenn es der schwarze Zaun wäre, wär’s mir recht und ihr wär’s auch recht. Ja, sie gibt schrecklich viel auf diesen Zaun, deshalb muß ich das da sehr sorgfältig machen! Ich glaube von tausend, ach was zweitausend Jungen, ist vielleicht nicht einer, der’s ihr recht machen kann, wie sie’s haben will.“

„Na, wirklich? – Du – gib her, nur mal versuchen, nur ein klein bisschen versuchen. Ich würde dich lassen, wenn’s meine Arbeit wäre, Tom.“

„Ben, ich würd’s wahrhaftig gern tun; aber Tante Polly – weißt du, Jim wollt’s auch schon tun, aber sie ließ ihn nicht. Sid wollte es tun, aber sie ließ es ihn auch nicht tun! Na, siehst du wohl, dass es nicht geht? Wenn du den Zaun anstrichst und es passierte was, Ben!“

„O, Unsinn! Ich will’s so vorsichtig machen! Nur mal versuchen! Wenn ich dir den Rest von meinem Apfel geb’?“

„Na, dann... – Ne, Ben, tu’s nicht, ich hab’ solche Angst!“

„Ich geb’ dir den ganzen Apfel!“

Tom gab mit betrübter Miene den Pinsel ab – innerlich frohlockend. Und während Ben in der Sonnenhitze arbeitete und schwitzte, saß der Künstler, ausruhend, auf einem Baumstumpf im Schatten des Zaunes, schlug die Beine übereinander, verzehrte seinen Apfel und grübelte, wie er noch mehr Unschuldige zu seinem Ersatz anlocken könne. Opfer genug waren vorhanden. Jeden Augenblick schlenderten Knaben vorbei. Sie kamen, um ihn zu verhöhnen und blieben, um zu streichen.

Nach einiger Zeit war Ben müde geworden, Tom hatte als Nächsten Billy Fisher ins Auge gefaßt, der ihm eine tote Ratte und eine Schnur, um die Ratte daran durch die Luft fliegen zu lassen, anbot; und von Johnny Miller bekam er eine gut erhaltene Sackpfeife, und so immer weiter – stundenlang. Und als der Nachmittag halb vergangen war, war aus dem armen, verlassenen Tom vom Morgen ein buchstäblich in Reichtum schwimmender Tom geworden. ...

Er hatte einen sorglosen, bequemen, lustigen Tag gehabt, eine Menge Gesellschafter – und der Zaun hatte eine dreifache Lage Farbe bekommen! Wäre nicht der Zaun jetzt fertig gewesen – Tom hätte noch alle Jungens des Dorfes bankerott gemacht.

Tom dachte bei sich, die Welt wäre schließlich doch wohl nicht so schlecht. Er war, ohne es selbst recht zu wissen, hinter ein wichtiges Gesetz menschlicher Tätigkeit gekommen, dass es nämlich, um jemand – groß oder klein – nach etwas lüstern zu machen, nur nötig ist, dieses Etwas schwer erreichbar zu machen.

Wäre er ein großer und weiser Philosoph gewesen, gleich dem Verfasser dieses Buches, er würde jetzt begriffen haben, dass, was jemand tun muß, Arbeit, was man freiwillig tut, dagegen Vergnügen heißt.